



**Kompetenzzentrum  
Pflegekinder**

Service für Fachdienste



# **MIGRANTENNETZWERKE UND PFLEGEKINDERHILFE: EIN NEUES KOOPERATIONSFELD**

**Abschlussbericht eines Praxisprojektes**

**Anika Metzdorf-Scheithauer und Dr. Kerstin Rinnert**  
Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)

## **KOMPETENZZENTRUM PFLEGEKINDER E. V.**

Projekt „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft  
und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen,  
Gestaltungsmöglichkeiten“ (2021)  
gefördert vom Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

# Migrantennetzwerke und Pflegekinderhilfe: ein neues Kooperationsfeld

## Abschlussbericht eines Praxisprojektes

von Anika Metzdorf-Scheithauer und Dr. Kerstin Rinnert

Das Praxisprojekt wurde durchgeführt vom Institut für sozialpädagogische Praxisforschung Mainz gGmbH (ism) in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. im Rahmen von dessen Projekt „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten“ (2020), gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

# Inhalt

---

1. <i>Migrationssensibilität entwickeln durch Dialog und Kooperation – Eine thematische Hinführung</i>	3
2. <i>Gegenstand und Ziele eines Praxisprojekts mit Pflegekinderdiensten und Migrant*innencommunities in 2021</i>	4
<i>Good to know: Migrant*innen(selbst)organisationen</i>	5
3. <i>Methodik, Vorgehen und Materialien als Anregung für die Praxis</i>	8
4. <i>Ein Blick in Konzeption und Gewinn von Workshops und Begegnungstreffen</i>	10
5. <i>Erlebnisse, Ergebnisse und Ausblick</i>	13
6. <i>Literatur</i>	25
7. <i>Anhang</i>	27

# 1 Migrationssensibilität entwickeln durch Dialog und Kooperation - Eine thematische Hinführung

---

Die Beschäftigung mit den Aspekten Flucht und Migration hat in der Forschung zur Pflegekinderhilfe in den letzten Jahren durch einzelne Projekte (vgl. u.a. in den Projekten des Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. zu den Themenfeldern „Gastfamilien für UMF“ sowie „Ehrenamtliche Vormundschaften für UMF“<sup>1</sup>, 2016-2019; vgl. Brinks/Metzdorf 2021 sowie das Projekt PEMM - Pflegeeltern mit Migrationsgeschichte<sup>2</sup>) und Veröffentlichungen (vgl. de Paz Martínez/Müller 2018; Dialogforum Pflegekinderhilfe 2018; Wolf 2021) Aufwind erfahren.

Viele Fragen rund um das Thema Migration sind jedoch nach wie vor noch offen, insbesondere zum Umgang der Sozialen Dienste mit Fällen, in denen die Aspekte Migration, Kultur, Sprache oder Religion eine Rolle spielen. Bisherige Studien deuten auf Wissensdefizite und eine große Verunsicherung der Fachkräfte der Pflegekinderhilfe beim öffentlichen und freien Träger hin (vgl. Kuhls/Schröder 2015) und gleichzeitig auf den Bedarf, zum Wohle der Kinder und Jugendlichen, für die Differenzenerfahrungen zum Alltag gehören, migrationssensibel mit Familien zu arbeiten (vgl. Reimer 2017) und einen vielfältigen Pool an potenziellen Pflegeeltern zu schaffen, um Passungen individuell zu ermöglichen.

Nachdem die ism gGmbH im Jahr 2020 im Rahmen der Bearbeitung des Bausteins „Migrationssensibilität in der Pflegekinderhilfe“ im Projekt „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten“ des Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. den Fokus auf die Reflexion hinsichtlich der verschiedenen Aspekte von migrationssensiblen Arbeiten in der Fachpraxis gelegt hatte, rückten im Laufe der Projektarbeit zunehmend die folgenden Themen in den Fokus: „Zugänge eröffnen“ und „Akquise von Familien mit Migrationshintergrund“<sup>3</sup> sowie damit einhergehend „Kooperation und Vernetzung“ in den Blick des Erkenntnisinteresses<sup>4</sup>. Es wurde deutlich, dass diese Themen für eine zukunftsorientierte und vielfaltsorientierte Pflegekinderhilfe maßgebend sind und in einem eigenen Praxisentwicklungsprojekt in den Mittelpunkt gerückt werden sollten.

Im Jahr 2021 erhielt die ism gGmbH die Chance, in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. im Kontext des BMFSFJ-geförderten Projektes „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten“ an den bereits gewonnen Erkenntnisfeldern anzuknüpfen und

---

1 <https://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/projekte/gewinnung-ehrenamtlicher-vormundschaften-eine-chance-fuer-unbegleitete-minderjaehrige-fluechtlinge/>; Projekteübersicht unter <https://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/projekte/>

2 Vgl. Celebi, Gülseren/Teyhani, Gülgün (2018): Ergebnisse des Modellprojektes PemM. Neue Ansätze für die interkulturelle Pflegekinderhilfe. Herausgegeben vom Landesjugendamt Westfalen (LWL).

<sup>3</sup> Trotz der Verwendung der Kategorie „Migrationshintergrund“ sind sich die Autorinnen der sozialen Konstruktion von „Menschen mit Migrationshintergrund“ und den damit einhergehenden Machtwirkungen bewusst (zur sozialen Konstruktion von „Ethnie“ siehe z. B. Bednarz-Braun und Heß-Meining (2004)). Wenn auch sozial konstruiert, ist die Kategorie „Migrationshintergrund“ bzw. „Ethnie“ wirkmächtig, was auch in den Workshops mit Fachkräften immer wieder thematisiert wurde.

4 Als Abschluss des Projektes entstand die Handreichung „Migration in der Pflegekinderhilfe: eine Handreichung mit Anregungen für die Praxis“ von Sabrina Brinks und Anika Metzdorf. Abrufbar unter: <https://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/produkt/migration-in-der-pflegekinderhilfe/>

ein Projekt zum Thema „Migrantennetzwerke und Pflegekinderhilfe: ein neues Kooperationsfeld“ durchzuführen.

Nachfolgend werden die Zugänge und Vorgehensweise sowie die maßgeblichen Erkenntnisse im Rahmen des Projektes dargestellt.

## 2 Gegenstand und Ziele eines Praxisprojekts mit Pflegekinderdiensten und Migrant\*innencommunities in 2021

---

Ausgangspunkt der Überlegungen war der nach wie vor festzustellende Mangel an Pflegefamilien mit Migrationshintergrund in der Pflegekinderhilfe. Ein Mangel an Pflegefamilien lässt sich bundesweit als große Herausforderung beobachten und dies nicht nur mit Blick auf Migration, sondern als allgemeines Defizit insbesondere in großstädtischen Ballungsräumen. Im Kontext Migration zeigt sich dieser Mangel jedoch noch einmal in besonderer Weise: Befunde verschiedener Studien deuten darauf hin, dass der Zahl der Pflegekinder mit Migrationshintergrund eine deutlich geringere Zahl von potentiellen Pflegeeltern mit Migrationshintergrund gegenübersteht (vgl. De Paz Martínez/Müller 2018a, 46 nach van Santen 2017). Aus diesen Befunden werden in der Fachöffentlichkeit regelmäßig Forderungen nach einer Erweiterung des Pools der Pflegefamilien mit Migrationshintergrund laut, die auf verschiedene Weise begründet werden können. Beispielsweise wird im Dialogforum Pflegekinderhilfe die These vertreten, „dass es grundsätzlich sinnvoll ist, Pflegeeltern mit Migrationshintergrund anzuwerben, weil im Angesicht des allgemeinen Mangels an Pflegefamilien nicht auf diesen wichtigen Teil der Zivilgesellschaft verzichtet werden sollte und damit eine weitere Binnendifferenzierung der Pflegekinderhilfe erreicht werden kann, die der Pluralität der Gesellschaft Rechnung trägt. Auch die Vermutung, dass kulturelle Fragen oder Fragen religiöser Erziehung für einen Teil der Herkunftsfamilien mit Migrationshintergrund eine besondere Bedeutung haben, verweist auf die notwendige Erweiterung des Pools um Familien, die diesen Bedürfnissen (im Einzelfall) entsprechen können – im öffentlichen Fokus stehen insbesondere muslimische Familien“ (de Paz Martínez/Müller 2018b, 4).

Fragen nach Zugängen für eine erwünschte Erweiterung des Pools an Pflegefamilien mit Migrationshintergrund sowie die Entwicklung dafür geeigneter Werbestrategien wurden in den vergangenen Jahren an verschiedenen Orten diskutiert. Gleichwohl zeigt sich, dass diese Diversifizierung selbst bei vorhandener Motivation zur Akquise auf Seiten der Akteur\*innen der Pflegekinderhilfe oft nicht gelingt, obwohl ein teils erheblicher Aufwand zur Gewinnung von Familien mit Migrationshintergrund betrieben wird (vgl. z.B. die Aktionen der Familien für Kinder gGmbH in Berlin, stadtweite Plakat- und Filmkampagnen<sup>5</sup>). Zu den möglichen Gründen gibt es bisher erst wenige Erkenntnisse: Studien von Mühlmann/Pothmann sowie von Kuhls/Schröer deuten darauf hin, dass Hemmnisse auf Seiten der migrantischen Familien z.B. in fehlenden Informationen, unterschiedlichen Familienbildern oder Vorbehalten gegenüber staatlichen Behörden und deren Intervention in privaten Settings gründen. Auf Seiten der Fachdienste lassen die Studien die Folgerung zu, dass die Haltung der Fachkräfte gegenüber migrantischen Bewerber\*innen (im Sinne von Vorbehalten und Vorurteilen) eine zentrale Rolle spielt. Selbst wenn bei einem Dienst Konsens darüber herrscht, dass Menschen

---

<sup>5</sup> Siehe: [https://www.pflegekinder-berlin.de/media/hintergrundinformationen-plakatkampagne\\_1.pdf](https://www.pflegekinder-berlin.de/media/hintergrundinformationen-plakatkampagne_1.pdf), letzter Zugriff am 21.01.2022

mit Migrationshintergrund die Pflegeelternschaft ermöglicht werden sollte, bleibt dies den Studienerkenntnissen zufolge bezüglich Akquise- und Öffentlichkeitsarbeit folgenlos. So geben in Nordrhein-Westfalen befragte Jugendämter an, die Passung nach Migrationshintergrund anzustreben, gleichzeitig sehen sie jedoch keinen zusätzlichen Bedarf an Pflegepersonen mit Migrationshintergrund (vgl. Mühlmann/Pothmann 2014; für Niedersachsen Kuhls/Schröer 2015).

Ungeachtet dessen zeigt sich die Vernetzung und Kooperation aller relevanten Akteur\*innen im Feld als wichtige Voraussetzung einer erfolgreichen Akquise und für eine gelingende Ansprache der Familien. Im Praxisprojekt „PemM - Pflegefamilien mit Migrationsgeschichte“ von Plan B ging es z.B. darum, Kontakte und Zugänge zu den Migrant\*innen-Communities an den beteiligten Standorten auf- und auszubauen. Die Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung zeigen, dass es eine große Vielfalt sehr unterschiedlicher Akteur\*innen in der kommunalen Migrations-/Integrationslandschaft gibt (unterschiedliche Migrations- und Integrationsdienste, Kommunale Integrationszentren, Integrationsräte, Integrationsagenturen, Migrantenselbstorganisationen und viele mehr) – die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe jedoch wenig oder keine Kenntnis von diesen Strukturen haben. Beide Dienste bzw. Fachbereiche existieren in der Kommune häufig ohne Berührungspunkte nebeneinander her. Die einzigen Zugänge der Pflegekinderdienste zur Migrant\*innen-Community ergaben sich durch vereinzelte Kontakte über bereits aktive Pflegefamilien<sup>6</sup> (vgl. Celebi/Teyhani 2018). Noch wenig diskutiert oder geklärt ist in diesem Kontext die Rolle von migrantischen Vereinen und Organisationen.

### **Good to know: Migrant\*innen(selbst)organisationen**

*Erste Migrant\*innenorganisationen (im weiteren Text: MOs) sind in den 60er und 70er Jahren entstanden, als Reaktion auf die deutsche Ausländerpolitik, bei der die Bedürfnisse und Anliegen der Gastarbeiter\*innen weitestgehend unberücksichtigt blieben. Dieser Bedürfnisse und Anliegen haben sich die ersten Zusammenschlüsse von Migrant\*innen angenommen mit dem Ziel, die gesellschaftliche Teilhabe von Zugewanderten zu erhöhen. Bis heute kommt es aufgrund der Dynamik der Migrationsbewegung zur Gründung immer neuer Zusammenschlüsse, während sich zeitgleich andere Organisationen auflösen. Dies macht die ohnehin heterogene Landschaft an MOs teils sehr unübersichtlich. Des Weiteren ist der Begriff der MO relativ breit angelegt. All das macht eine systematische Erfassung bzw. die Erhebung verlässlicher Daten zum Beispiel zur aktuellen Gesamt-Zahl von MOs in Deutschland unmöglich (vgl. SVR-Forschungsbereich 2020, 12).*

*MOs sind vielfältig und decken ein breites Spektrum ab, von ganz formalen Organisationen bis hin zu informellen Gruppen, Netzwerken, oder auch einzelnen Projekten. Das können Begegnungszentren sein, religiöse Vereine, Freizeit- und Sportvereine, Kulturvereine, Politische Vereine, Familien- und Elternvereine, Berufsverbände und Wirtschaftsvereine, soziale und humanitäre Vereine u.v.m. Dabei ist diese Unterscheidung als analytische zu verstehen, da die meisten Organisationen für ihre Mitglieder eine multifunktionale Bedeutung haben (vgl. Reinecke et al. 2010, S14) und einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen (was konkret bedeutet, dass z.B. Sportvereine Sozialberatung machen und religiöse Vereine auch PC-Kurse oder Rechtsberatung anbieten). Die verschiedenen Bedeutungen und Funktionen können sich überlagern und überlappen und tun dies realiter auch relativ häufig.*

---

<sup>6</sup> Die Akquise mit Unterstützung bereits aktiver Pflegefamilien scheint hier lohnenswert, denn die positiven Erfahrungen werden an andere Familien weitergegeben. So lassen sich offenbar Familien am ehesten durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ für die Pflegekinderhilfe interessieren.

*Das breite Spektrum von MOs spiegelt sich in einer jeweils individuell unterschiedlichen Form der Organisation, vorhandenen Strukturen und dem Grad an Professionalisierung wider. Während sich einige Gruppen z.B. regelmäßig einmal die Woche treffen, gibt es bei anderen keinen regelmäßigen Turnus. Während es bei Treffen einer bestimmten Organisation eine formelle Tagesordnung, Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen oder ähnliches gibt, geht es in anderen MOs eher um ein informelles Beisammensein. Auch die je vorhandenen Ressourcen und die Ausstattung unterscheiden sich von MO zu MO, was das ökonomische, aber auch was das kulturelle und ökonomische Kapital der Organisation bzw. ihrer Mitglieder betrifft.*

*Über die Zeit und über die Vielfalt der unterschiedlichen Ausgestaltungen hinweg gestaltet sich der Zugang zu den Organisationen jedoch verhältnismäßig ähnlich: Dieser ist von jeher bürokratiearm, also niedrigschwellig und ressourcenschonend. Eine weitere Gemeinsamkeit: MOs können nur dank des Engagements ehrenamtlicher Mitglieder bestehen. Dies muss für sich genommen kein strukturelles Problem sein, kann jedoch dann problematisch werden, wenn beispielsweise die Mittelakquirierung tangiert wird (wenn etwa aufgrund fehlenden Know-Hows, Sprachbarrieren oder Bürokratiefurcht keine Gelder beantragt werden, obwohl dies grundsätzlich möglich wäre).*

*Unabhängig von ihrer unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtung unterstützen die MOs ihre Mitglieder auf verschiedenste Weise: Sie informieren (unter anderem auch zu in Deutschland relevantem Alltagswissen) und sie bieten Orientierung mit Blick auf die Identitätsentwicklung und die Chance zur Selbstverwirklichung; die Mitglieder erfahren Anerkennung dafür, wer sie sind, was konträr zu dem sein kann, was ihnen in anderen gesellschaftlichen Kontexten entgegengebracht wird. Die Organisationen bilden so einerseits ein soziales Netz, bieten aber auch ganz konkrete Beratung zu Themen, wie beispielsweise Gesundheit, Erziehung oder Bildung, an und füllen diesbezügliche Versorgungslücken in unterschiedlichen Bereichen. Zudem fungieren MOs als Anlaufstelle für ihre Mitglieder, wenn diese Exklusions- und/oder Diskriminierungserfahrungen machen und nehmen für diese die Rolle einer Interessenvertretung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft ein. Damit sind sie vor allem wichtige Organe von und für Zugewanderte, aber auch kompetente Ansprechpartner\*innen für Verwaltung und Politik (vgl. Gaitanides 2003, S.25f.).*

*Neben den Funktionen, die MOs für ihre Mitglieder haben, bergen sie auch Ressourcen und Potenziale, die sie ins gesellschaftliche Zusammenleben ein- und vor allem auch als wichtige Partner\*innen und Akteur\*innen für pädagogische Institutionen und Fachkräfte mitbringen. Dies ist nur ein Grund dafür, warum Kooperationen mit MOs in den letzten Jahren häufiger werden und an Bedeutung gewinnen. Während auf Seiten der Mitglieder Empowerment gefördert und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird, steht aus Sicht pädagogischer Akteur\*innen häufig vor allem der Zugang zu einer bestimmten Zielgruppe im Fokus der Kooperation. Gerade wenn es darum geht, den Kontakt zu landläufig schwer zu erreichenden Zielgruppen herzustellen, können MOs bzw. deren Mitglieder wichtige Türöffner\*innen, Schlüsselpersonen und Multiplikator\*innen sein. Einerseits können damit Themen und Inhalte in Migrant\*innencommunities hinein transportiert werden und andererseits können damit auch Vorbehalte und Unsicherheiten auf beiden Seiten abgebaut werden. So kann in diesem Kontext auch von „grenzauflösenden Brückenbauer\*innen“ zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland gesprochen werden, aber vor allem auch ein Brückenbau zwischen Migrant\*innencommunities und pädagogischen Institutionen und Fachkräften stattfinden.*

### **Anvisierte Ziele des Projektes im Überblick:**

Aus den obigen Ausführungen lassen sich im Kontext des Projektes „Migrantennetzwerke und Pflegekinderhilfe: ein neues Kooperationsfeld“ folgende Ziele ableiten:

- *Impulse setzen:* Das Thema Migrationssensibilität in den Diensten und Strukturen der Pflegekinderhilfe ist kein Selbstläufer, anknüpfend an die Projektergebnisse aus 2020 gilt es, dieses Thema weiter in der Fachdiskussion lebendig zu halten.
- *Zugänge schaffen und Information vermitteln:* Hierzu werden die Themen Zugänge von Migrant\*innen zur Pflegekinderhilfe und geeignete Strategien der Akquise und Information in den Blick genommen, verbunden mit dem vielerorts diskutierten und formulierten Ziel, den Pool an Pflegefamilien mit Migrationshintergrund zu vergrößern bzw. zunächst einmal einen solchen zu schaffen.
- *Kooperation und Vernetzung stärken:* Auf einer strukturellen Ebene sollen Migrantennetzwerke und die Dienste der Pflegekinderhilfe als neues Kooperationsfeld in den Blick genommen und ihre Zusammenarbeit gefördert werden.

### 3 Methodik, Vorgehen und Materialien als Anregung für die Praxis

#### Mitwirkende Standorte:

Um diese Ziele zu erreichen, wurden Anfang 2021 drei Standorte zur praktischen Umsetzung gesucht. Voraussetzungen waren insbesondere der Wunsch nach einer Öffnung der Pflegekinderhilfe, entsprechende Zeitressourcen, um ein solches Projekt gemeinsam mit der ism gGmbH absolvieren zu können, und die Motivation, sich mit Neuem und Unbekanntem auseinanderzusetzen. Als mitwirkende Standorte konnten das Ludwigshafener Zentrum für individuelle Erziehungshilfen, Familien für Kinder gGmbH in Berlin sowie der Pflegekinderdienst des Jugendamtes der Stadt Remscheid gewonnen werden.

Nach den ersten Vorgesprächen an allen drei Standorten zeigte sich schnell, dass – während das Interesse, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, bei allen Projektpartner\*innen gleichermaßen groß ist – die Standorte jeweils an sehr unterschiedlichen Punkten stehen, was neben der Ausstattung vor Ort bzgl. Personal, Räumen, Ressourcen auch Strukturen, Zuständigkeiten und bereits vorhandene Netzwerke betrifft.<sup>7</sup>



Abbildung 1: Mitwirkende Standorte im Überblick

Während am Standort Berlin bereits auf langjährige Erfahrung im Feld der migrationssensiblen Pflegekinderhilfe, der Netzwerkarbeit sowie in der Akquise einer diversen Pflegeelternschaft zurückgegriffen werden kann – deren Erfolg jedoch bisher hinter den Erwartungen zurückbleibt – ist die Pflegeelternschaft in Ludwigshafen zwar eine vielfältige, jedoch gestalten sich Zugang zu und Akquise von potenziellen Pflegeeltern mit Migrationshintergrund bisher eher zufällig und nebenbei als strukturell eingebettet. Ähnlich verhält es sich am dritten Modellstandort Remscheid. Auch hier kann bereits auf einen vielfältigen Pool an Pflegeeltern zurückgegriffen werden, während es jedoch an systematischen Strukturen und Zugängen fehlt.

<sup>7</sup> Pandemie- und Ressourcenbedingt konnte am Standort Berlin während der Projektlaufzeit 2021 das Projektziel – die Implementierung von Kooperations- und Netzwerkstrukturen mit migrantischen Communities – nicht erreicht werden. Die Expertise der Projektpartner\*innen konnte im Projekt dennoch mit eingebunden werden (siehe Kapitel 5, ab Seite 13). Die vorhandene Expertise am Standort wurde über ein Interview mit dem Geschäftsführer der Familien für Kinder gGmbH eingeholt (siehe Seite 19).

Aus diesem Grund wurde der geplante Arbeitsprozess an die jeweilige Situation und den Bedarf am jeweiligen Modellstandort angepasst. Im Nachfolgenden wird daher in einem ersten Schritt der modellhafte Prozessverlauf schematisch dargestellt, um anschließend den tatsächlichen Ablauf an den Modellstandorten zu skizzieren.

## Arbeitsschritte

Nach eingehender Literaturrecherche zu den Themen „Zugänge und Akquise, Vernetzung und Kooperation in der Pflegekinderhilfe“ sowie „Migrant\*innen(selbst)organisationen“ waren folgende Arbeitsschritte an den Standorten geplant:

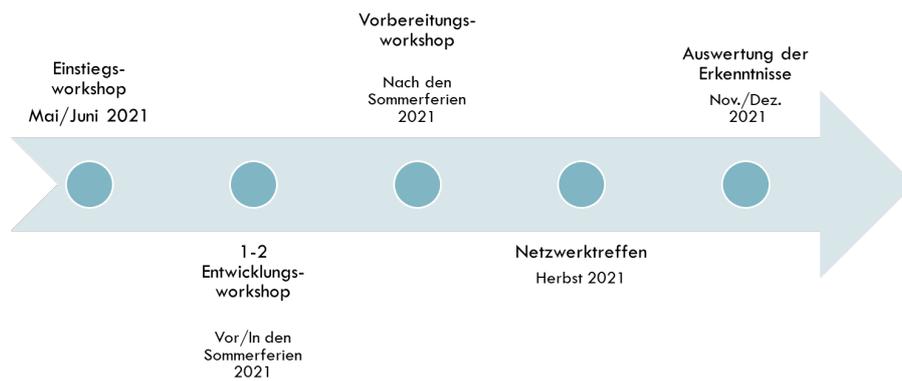


Abbildung 2: Geplanter Projektverlauf im Überblick

### **(1) Auftakt des Netzwerkprozesses: Einstiegsworkshop Entwicklung eines Projektplans mit den drei Modellstandorten**

An den drei Modellstandorten wurden jeweils geeignete Ansprechpersonen auf Leitungs- und Fachkräteebene identifiziert, um vor Ort den Auf- oder Ausbau von Netzwerkstrukturen und eine qualifizierte Kooperation zu erreichen/voranzutreiben. Hierfür sollte der Zugang zunächst über die Pflegekinderdienste/Jugendämter erfolgen, um gemeinsam eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Strukturen und Aktivitäten (*welche Migrant\*innen-Communities/Akteur\*innen in der kommunalen Migrations-/Integrationslandschaft zeigen sich? Gibt es bereits Kontakte und Zugänge?*) zu vollziehen und anschließend mit passend erscheinenden Akteur\*innen in Kontakt zu treten.

Mit den Pflegekinderdiensten/Jugendämtern wurde vor Ort ein Projektplan entwickelt, in welchem Ziele (*Warum soll kooperiert werden? Was wird sich davon erhofft? Was hat der PKD/das Jugendamt davon? Was können Selbstorganisationen davon haben?*), Verantwortlichkeiten (*Wer nimmt den Kontakt auf? Wie erfolgt diese Kontaktaufnahme?*) und ein Zeitplan (*Wann wird Kontakt aufgenommen? Wann soll es zu einem ersten Netzwerktreffen kommen? Wann soll ein zweites Treffen stattfinden?*) gemeinsam erarbeitet und festgelegt wurden.

Die Inhalte dieses Projektplans waren jeweils abhängig von der Ausgangslage und den angestrebten Zielen/Etappen für den Projektzeitraum und wurden über den gesamten Prozess gemeinsam mit den Akteur\*innen vor Ort aktualisiert und ggf. angepasst. Der Austausch an den Modellstandorten sowie der gesamte Netzwerkprozess wurden vor Ort flankiert durch Begleitung, Moderation und Beratung bei der Entwicklung von Ideen/Ansätzen/Methoden seitens der ism gGmbH. Hierbei erprobten wir neben bewährten Formaten (wie z. B. Workshops) gemeinsam mit den Akteur\*innen vor Ort auch neue innovative Formen der Netzwerkarbeit (siehe hierzu Kap. 4 Begegnungstreffen).

**(2) Durchführungsphase des Netzwerkprozesses:  
Entwicklungsworkshop zur Vorbereitung sowie Durchführung von Netzwerktreffen**

In digitalen Foren zum Austausch und zur Vernetzung wurden seitens des ism Impulse und Ideen eingebracht, die den Tandems vor Ort Anreize bieten sollten, lokale Vernetzungsstrukturen aufzubauen bzw. aufzudecken, woran eine Zusammenarbeit scheitern könnte, welche Vorbehalte es gibt und worauf es spezifisch zu achten gilt. Ziel dieser Treffen war die Vorbereitung und gemeinsame Planung eines Netzwerktreffens im Herbst 2021 sowie das Erarbeiten einer Arbeitsgrundlage für eine zukünftig gelingende und nachhaltige Vernetzung und Kooperation, die über den Projektzeitraum hinaus Bestand haben sollte.

**(3) Auswertung und Verschriftlichung der Erfahrungen:  
Workshops zur Nachbereitung der Netzwerktreffen an den Standorten sowie  
standortübergreifender Reflexionsworkshop**

Neben regelmäßigem Austausch im Rahmen einer Steuerungsgruppe planten die Mitarbeiter\*innen an den jeweiligen Standorten mit dem ism Austauschformate, in denen das Thema „Migrationssensibilität“ mit Fachkräften der Pflegekinderhilfe sowie der Netzwerkprozess und hier insbesondere das Netzwerktreffen reflektiert wurden. Gemeinsam erarbeiteten wir gleichzeitig schon mögliche Perspektiven für die Zeit nach Abschluss der Prozessbegleitung. Darüber hinaus fand ein Reflexionsprozess in Form eines standortübergreifenden Evaluationsworkshops des Gesamtprojekts mit den für das Projekt zuständigen Vertreter\*innen der jeweiligen Modellstandorte Ende 2021 statt. Die Erkenntnisse fließen insbesondere in Kap. 5 ein.

## **4 Ein Blick in Konzeption und Gewinn von Workshops und Begegnungstreffen**

---

**Suche nach relevanten Netzwerkpartner\*innen vor Ort.** Um einen Zugang zu Migrant\*innencommunities zu erhalten war es maßgebend, an den Standorten relevante und strategisch wichtige Netzwerkpartner\*innen zu identifizieren und den Kontakt herzustellen. In Remscheid kontaktierte der PKD das Kommunale Integrationszentrum, in Ludwigshafen die Integrationsbeauftragte der Stadt. Gemeinsam mit der Leitung der Pflegekinderdienste fanden mit diesen lokalen Akteur\*innen Videokonferenzen statt, in denen das Projekt, das geplante Vorgehen und das Anliegen, am Standort als Schlüsselperson zu agieren, vorgestellt wurde. Die

durch die ism gGmbH moderierten und dokumentierten digitalen Treffen dienten zudem dem gegenseitigen Kennenlernen zwischen Netzwerkpartner\*in und Pflegekinderdienst und waren so bereits der erste Schritt einer Netzwerkarbeit. Nach Anbahnung des Kontaktes konnten die Begegnungstreffen gemeinsam geplant, vorbereitet und umgesetzt werden.

In diesem Kontext beschlossen die Mitarbeiter\*innen der PKDs standortunabhängig, nicht den ursprünglich vorgeschlagenen Begriff der „Netzwerkkonferenz“ oder des „Netzwerktreffens“, sondern vielmehr den Terminus **„Begegnungstreffen“** zu verwenden, der viel besser zum geplanten Charakter der Treffen stand, in denen es um Begegnungen auf Augenhöhe, ein erstes gegenseitiges Kennenlernen, einen Austausch ohne Berührungängste sowie um einen niedrighschwelligem Zugang zu relevanten Informationen gehen sollte.

### **Organisatorische Fragestellungen (Zeit/Ort/Zielgruppe).**

Um möglichst vielen Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen, beschlossen wir im Dialog:

- beim Zeitrahmen darauf zu achten, Randzeiten zu wählen: An einer Nachmittags-/Abendveranstaltung haben Interessierte die Möglichkeit, nach dem regulären Arbeitsalltag teilzunehmen
- bei den Räumlichkeiten darauf zu achten, einen möglichst „neutralen Ort“ zu wählen: Um die Hemmschwelle für Interessierte möglichst niedrig zu halten, sollte der Veranstaltungsort nicht direkt mit der städtischen Verwaltung/dem Jugendamt in Verbindung gebracht werden
- bei der Gestaltung der Inhalte darauf zu achten, Dialog und Austausch zu fördern: Hierfür wurde zum einen der Ablauf so gestaltet, dass die Sprecher\*innenrollen häufig wechselten, zum anderen der Rahmen (z.B. über die Gestaltung des Raumes und das Bewirtungsangebot) so gestaltet, dass sich die Veranstaltungsteilnehmenden willkommen und wohlfühlen konnten.

Die Begegnungstreffen wurden über einen Zeitrahmen von zwei Stunden angesetzt, wobei die Veranstaltungen nicht mit einem festgelegten Abschluss, sondern einem offenen Ausklang endeten. Es wurde darüber hinaus sichergestellt, dass die Veranstaltungsorte eine didaktisch ansprechende und die Interessierten aktivierende Präsentation der Inhalte zu ermöglichen. Geplant wurden die Veranstaltungen jeweils für eine Gruppengröße von ca. 30 Personen (inklusive der Veranstalter\*innen). Ein Vorteil und Tip für Nachahmer\*innen: Raum- und Cateringkosten der Veranstaltung konnten aus zusätzlichen Projektmitteln finanziert werden, wodurch die PKDs vor Ort, mit Blick auf begrenzte finanzielle und personelle Ressourcen entlastet werden konnten.

Die Mitarbeiter\*innen an den Projektstandorten legten neben dem Rahmen zudem fest, welche wesentlichen Themen bei einem Begegnungstreffen inhaltlich im Fokus stehen sollten. Konsens dabei war, dass nach einer kurzen allgemeinen Einführung darüber, was Pflegekinderhilfe bedeutet und was deren Aufgaben ist, Pflegeeltern aus unterschiedlichen Bereichen von ihren subjektiven Erfahrungen berichten sollten. Der Fokus wurde dabei auf die Verwandten- und Netzwerkpflege gelegt. Hintergrund hierfür war die Hypothese, dass dieses Thema für Migrant\*innencommunities besonders interessant sein könnte. Die Projektbeteiligten begründeten dies mit ihrer Erfahrung, dass häufig bereits eine Inpflegenahme von Kindern durch das Netzwerk oder die Familie stattfindet, hierbei jedoch kein Wissen über die Möglichkeiten der Unterstützung seitens der Pflegekinderhilfe und deren Leistungen vorliegt.

## Durchführung der Begegnungstreffen

Um die Veranstaltung zu bewerben, wurde ein digitaler Infolyer (siehe Kap 7) zum einen über die Netzwerkpartner\*innen und Multiplikator\*innen vor Ort, die direkten Zugang zu Migrant\*innencommunities hatten, aber auch über die direkte Vorstellung und Bewerbung in Gremien und Arbeitskreisen im Kontext Migration und Integration versandt.

Die Flyer beinhalteten neben einer kurzen thematischen Einführung einen Überblick über den inhaltlichen Ablauf, Informationen zu Veranstaltungsort und -zeit sowie den Kontakt zu den jeweils verantwortlichen Ansprechpartner\*innen vor Ort. In einem per E-Mail mitversendeten Einladungstext wurde außerdem auf die relevanten und je aktuellen Vorgaben und Informationen zu Verhaltensweise in Bezug auf die Corona-Pandemie hingewiesen.

## Ablaufschema für die Begegnungstreffen

Tagesordnungspunkte	Inhalte/Verantwortlichkeiten
<b>TOP 1</b>	Einführung in die Veranstaltung, Vorstellung des Projektkontextes und Begrüßung der Teilnehmenden  <i>ism gGmbH &amp; Kooperationspartner*innen</i>
<b>TOP 2</b>	Vorstellung Pflegekinderdienst  <i>Mitarbeitende und Leitungskraft des Pflegekinderdienstes</i> <ul style="list-style-type: none"><li>• Vorstellung der Pflegekinderhilfe im Allgemeinen, Darstellung der verschiedenen Formen der Pflegekinderhilfe</li><li>• Schwerpunkt: Verwandten- und Netzwerkpflege</li></ul>
<b>TOP 3</b>	Erfahrungsberichte von Pflegeeltern  <i>1-3 Pflegeeltern(teile)</i> <ul style="list-style-type: none"><li>• Warum hat man sich für die Aufnahme eines Pflegekindes entschieden (eigene Motivation)?</li><li>• Was sind die Highlights?</li><li>• Was ist herausfordernd?</li></ul>
<b>TOP 5</b>	Offener Ausklang am Buffet

Fokussiert wurde bewusst die Vermittlung der Inhalte in prägnanter, dabei dennoch verständlicher und authentischer Form sowie ein offener Ausklang am Buffet, damit die Interessierten sowohl mit den Mitarbeitenden der Pflegekinderhilfe, als auch mit den Pflegeeltern(teilen) ins Gespräch kommen konnten.

An den Begegnungstreffen nahmen zwischen 20 und 30 Multiplikator\*innen sowie Interessierte aus Migrant\*innencommunities und Netzwerken teil. Als Veranstalter\*innen waren zudem die Moderator\*innen der ism gGmbH, Mitarbeitende und Leitungskräfte der Pflegekinderdienste, die lokalen Netzwerkpartner\*innen sowie die im Programm mitwirkenden Pflegeeltern anwesend.

Sowohl die Mitarbeiter\*innen der Pflegekinderdienste als auch die Pflegeeltern, die einen Einblick in ihren Erfahrungsschatz gaben, vermittelten die zentralen Inhalte niedrigschwellig, lebhaft und authentisch. Es wurde sehr darauf geachtet, dass die Atmosphäre angenehm, offen und freundlich war, was die interessierten Teilnehmer\*innen immer wieder dazu ermutigte, mit ihren Fragen den direkten Austausch zu suchen. Auch nach den Präsentationen des Programmes wurden an Buffet, Stehtischen und Sitzmöglichkeiten weitere Gespräche geführt, individuelle Rückfragen geklärt und Kontakte getauscht. Das Abschlussformat des offenen Ausklangs ermöglichte noch einmal Begegnungen zwischen allen Anwesenden und rundete so die Veranstaltungen an beiden Projektstandorten erfolgreich ab.

## 5 Erlebnisse, Ergebnisse und Ausblick

---

### **Begleitung der Projektstandorte in Remscheid und Ludwigshafen**

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Projektpartner\*innen vor Ort stellte sich heraus, dass es – im Sinne einer gelingenden Kooperation und einer erfolgreichen Umsetzung des Projektes – einige Faktoren gibt, die es zu berücksichtigen gilt. An erster Stelle seien hier die vorhandenen Strukturen vor Ort angeführt: Es braucht personelle und finanzielle Ressourcen, die in das Projekt einfließen können ebenso wie eine Infrastruktur an potenziellen Netzwerkpartner\*innen. Als zentraler Gelingensfaktor wurde zudem ein guter, kollegialer Austausch und Informationsfluss innerhalb der örtlichen Verwaltung sowie die Unterstützung der zuständigen Ressort- bzw. Dezernatsleitungen und der Hausspitze (Bürgermeister\*in) genannt. Auch wenn das Projekt mit der operativen Ebene geplant und durchgeführt wurde, muss die Führungsebene die Idee mittragen und unterstützen.

In der Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeiter\*innen der ism gGmbH und den Projektpartner\*innen vor Ort zeigte sich die frühzeitige Verständigung auf gewisse Grundpfeiler der Kooperation als Voraussetzung für einen gelingenden Projektverlauf. Hierzu zählen neben klarer beiderseitiger Kommunikation und Transparenz (Verständigung über ein gemeinsames Ziel, Identifikation von Meilensteinen) ein kollegialer Austausch auf Augenhöhe (gegenseitige Zuverlässigkeit und Verlässlichkeit) sowie das Etablieren regelmäßiger Arbeitsstrukturen (Terminierung und Einhaltung kontinuierlicher Termine). Der Prozess als Ganzes aber auch jede Arbeitseinheit bzw. jeder Workshop für sich sollte klar strukturiert sein (Tagesordnung, Ablauf und Inhalte werden klar und deutlich kommuniziert).

Es zeigte sich (unabhängig von der jeweiligen Umsetzungsform, digital oder in Präsenz), dass sowohl ein Wechsel der Veranstaltungsformate (Workshop, Planungstreffen, Begegnungstreffen) als auch die Anwendung verschiedener didaktischer Mittel und Methoden (z.B. Mentimeter, Padlet, Powerpoint) von den Projektpartner\*innen als positiv empfunden wurden. In diesem Kontext wurde rückgemeldet, dass es auf eben diese Weise gelang, neben den Pflegekinderdienstleitungen auch die im Projekt involvierten Fachkräfte abzuholen und mitzunehmen. Darüber hinaus wurden einzelne Methoden (z.B. Padlet) als so anregend wahrgenommen, dass sie anschließend von den Einrichtungen für die teaminterne Arbeit übernommen wurden.

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten Workshops und Planungstreffen an den Projektstandorten nicht wie ursprünglich angedacht im Präsenzformat vor Ort, sondern digital über Zoom oder Webex durchgeführt werden. Den Rückmeldungen der Projektpartner\*innen war zu entnehmen, dass sie in den digitalen Formaten – insbesondere für konkrete Absprachen und Planungen – durchaus Vorteile gegenüber Präsenzveranstaltungen sehen, u. a. die hohe Flexibilität (was Ort und Zeit betrifft), große Zeitersparnis (keine An- und Abreise), Effizienz (Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen hat gepasst, gerade für kurze Absprachen), gute Planbarkeit und Verlässlichkeit (angesetzte Präsenzveranstaltungen hätten aufgrund des dynamischen Infektionsgeschehens immer wieder kurzfristig abgesagt werden müssen, dies hätte die Akteur\*innen womöglich verunsichert und es ihnen erschwert, „am Ball zu bleiben“). Durch die digitalen Möglichkeiten konnte das Projekt am Laufen gehalten sowie die Ressourcen und Möglichkeiten vor Ort zielgerichtet und effizient eingesetzt werden.

Anders verhält es sich mit der Einschätzung zu dem wichtigsten Veranstaltungsvorhaben innerhalb des Projekts, dem Begegnungstreffen: Hier war der Tenor aller Projektbeteiligten (auch die Mitarbeiter\*innen der ism gGmbH teilen diese Einschätzung), dass die Netzwerkveranstaltung als solche nicht in einem digitalen Format hätte stattfinden können bzw. in digitalem Format nicht den gleichen Erfolg gehabt hätte. Nur im Präsenzformat konnten in vertrauenserweckender Atmosphäre (freundlich gestalteter Raum, Catering etc.) nicht nur Informationen, sondern auch das „Herz“ der Pflegekinderhilfe durch die Fachkräfte und Pflegeeltern vermittelt und erlebbar gemacht sowie Begegnungen ermöglicht werden.

### **Vermittlung der Inhalte – Änderung der Haltung und Erweiterung des Blickfeldes**

Auch wenn das Thema Vernetzung sowie die Planung der lokalen Begegnungstreffen im Fokus des Projektes standen, fanden an den Standorten darüber hinaus begleitende Workshops statt, in denen die teilnehmenden Fachkräfte zur Reflexion der eigenen Berufspraxis eingeladen wurden. Da es in Ludwigshafen bereits im vergangenen Jahr im Rahmen des Vorgängerprojektes „Migrationssensible Pflegekinderhilfe“ eine Zusammenarbeit zwischen ism gGmbH und Fachdienst gab, gestaltete sich der Prozess an den beiden Standorten jeweils etwas anders, weswegen dieser im Folgenden je standortbezogen dargestellt wird.

In Remscheid diskutierten wir das Thema Migrationssensibilität grundsätzlich und reflektierten mit der Leitung und den Mitarbeiterinnen des Pflegekinderdienstes, ob und in welchen Kontexten im Berufsalltag die Kategorie „Migration“ relevant werden kann und wie man als Fachkraft eine sensible und reflektierte Haltung ausbildet.

*„Mit der Ausschreibung [des Projekts] sahen wir eine gute Möglichkeit, unseren blinden Fleck deutlich mehr in den Vordergrund zu holen, deutlich migrationssensibler zu arbeiten und vielleicht noch ganz andere blinde Flecken zu entdecken.“*

*Sandra Regier, Leitung PKD Remscheid*

Inhaltlich orientierten sich die Workshops stark an der Handreichung „Migrationssensible Pflegekinderhilfe“ (vgl. Brinks/Metzdorf 2021). Als Schlüsselsituation wurde am Standort Remscheid die im Workshop erlangte Erkenntnis benannt, im Umgang mit der Klientel den eigenen Blick stets zu erweitern und zu hinterfragen, um nicht in den eigenen Vorannahmen und Vorurteilen verhaftet zu bleiben. In dem Moment, in dem man die eigene Haltung und Verhaltensweise hinterfragt, wird einer\*inem bewusst, wie häufig man im Alltag (im privaten und im professionellen Rahmen) kategorisiert, dem Gegenüber bestimmte Eigenschaften zuschreibt und dann auf entsprechende Schubladen zurückgreift. Dies gilt es fortlaufend zu reflektieren und zu bearbeiten. So nutzten die Mitarbeiterinnen des Pflegekinderdienstes Remscheid den Workshop als Auftakt, um hierzu auch zukünftig und regelmäßig – im Rahmen von Mitarbeiter\*innengesprächen, Supervisionen und Teamreflexionen – im Austausch zu bleiben.

Der Standort Ludwigshafen berichtete in ähnlicher Weise, dass die Beschäftigung mit dem Thema Migrationssensibilität im Jahr 2020 dazu geführt habe, den Blick zu weiten und die Thematik Vielfalt/Diversität allgemein stärker in den Fokus zu nehmen. Im Zuge dessen wurde im Rahmen des Reflexionsworkshops der Bewerber\*innenbogen, den interessierte potenzielle Pflegepersonen ausfüllen, diskutiert und auf seine Vielfaltsorientierung hin überprüft. Neben Migrationssensibilität wurde dabei ebenfalls auch u.a. auf Gendersensibilität oder Barrierefreiheit geachtet.

*„Wir haben noch mal unseren Bewerberbogen für Pflegeeltern auf Diversität überprüft. Gibt es da Menschen, die sich vielleicht ausgeschlossen fühlen, nicht nur, weil sie Migrationshintergrund haben? Wie kann es uns gelingen, mit dem ersten Schriftstück, was Menschen ausfüllen sollen, keine ungewollten Hindernisse aufzubauen? Beim Bewerberbogen bekommen wir oft die Rückmeldung von Alleinerziehenden, die sich die Frage stellen: Kann ich Pflegefamilie werden, obwohl ich alleine lebe? Das hat dazu geführt, dass uns bewusst wurde: Wir möchten keinen Bewerberbogen rausgeben, wo für eine Person eine klassische Pattsituation beschrieben wird und einfach eine Spalte leer bleiben muss, weil da schon dieses Gefühl des, „da- fehlt-etwas“ entstehen könnte.“*

*Sandra Hartmann, Leitung PKD Ludwigshafen*

Die an den Workshops teilnehmenden Mitarbeiter\*innen an beiden Standorten betonten übereinstimmend, wie bedeutsam es sei, über einen passenden Rahmen, den Raum und die Zeit zu verfügen sowie die Möglichkeit einer externen Moderation, um einen solchen themenzentrierten Austausch wahrnehmen zu können. Im Alltagsgeschäft, in dem es häufig um fallbezogene oder fallübergreifende Fragen geht, bestehe nur selten die Möglichkeit, sich im Team mit derartigen Grundsatzfragen zu beschäftigen. Dies sei jedoch notwendig, um blinde Flecken, überholte Alltagsroutinen und Handlungsbedarfe ins Sichtfeld zu rücken.

*„Es geht nicht darum, etwas anders zu machen, sondern das, was wir tun, einfach besonders gut zu machen. (...) Einfach immer alles regelmäßig zu überprüfen, ob es noch zeitgemäß ist. Unsere Denkweisen und Bewertungen, die Dokumente und das Material, was wir herausgeben, kritisch zu hinterfragen.“*

*Mitarbeiterin PKD Ludwigshafen*

Als zusätzlichen Gewinn des Projektes und des damit angestoßenen Prozesses sehen die Pflegedienstleitungen zudem eine Veränderung auf Ebene der Teamdynamik: Durch die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit

einem gemeinsamen Thema im Team sei man stärker zusammengewachsen und habe das Wir-Gefühl stärken können.

Durch die Bearbeitung eines konkreten Weiterentwicklungsfeldes wurde nicht nur ein gewisser Team-Spirit innerhalb der Pflegekinderdienste gefördert, auch die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern rückte in ein anderes Licht. Mit ihren Erfahrungsberichten, mit denen sie die Begegnungstreffen wesentlich mitgestalteten, zeigten sie den Fach- und Leitungskräften der Pflegekinderdienste eine fachkompetente, „andere“ Seite. Die Erzählungen der Pflegeeltern wurden als wertvolle Ressource erkannt, die es nicht nur punktuell im Rahmen besonderer Veranstaltungen, sondern grundsätzlich stärker vor allem in die Akquise- und Öffentlichkeitsarbeit einzubeziehen gilt. Zudem wurde diskutiert, Pflegeeltern nicht nur als Multiplikator\*innen, sondern (z.B. als Ehrenamtler\*innen) auch stärker im Bereich der Schulung und Vorbereitung neuer Pflegeeltern als Ressource zu nutzen.

*„Die nötige Motivation auf Seiten der Pflegeeltern ist vorhanden: „Angst nehmen wäre vielleicht zu viel, aber Mut machen, sich damit mehr zu beschäftigen und vielleicht auch anderen davon zu erzählen, war und ist unser Ziel.“*

*Pflegeelternteil*

Dadurch können nicht nur niederschwellig neue Interessent\*innen gewonnen und authentisch und lebensnah an ihre neuen Aufgaben herangeführt werden, bereits aktiven Pflegeeltern kommt so auch eine entsprechende Anerkennung und Wertschätzung für ihr Engagement zu.

### **Zielgruppenspezifische Netzwerkarbeit: Schlüsselpersonen, zentrale Gremien und Multiplikator\*innen**

Ziel des Projektes war es, gemeinsam mit den Projektpartner\*innen an den unterschiedlichen Standorten Zugänge zu potenziellen Multiplikator\*innen sowie zu migrantischen Communities zu sichten und im Zuge dessen systematisch Kontakte und Netzwerkstrukturen auf- und auszubauen, bzw., wenn vorhanden, bereits bestehende Vernetzung und Kooperation mit relevanten Akteur\*innen zu festigen und zu verstetigen. Notwendige Bedingung für eine gelingende zielgruppenspezifische Netzwerkarbeit ist die Bereitschaft der jeweiligen Pflegekinderdienste, sich für eben diese Adressat\*innen zu öffnen und kontinuierlich und fortlaufend Ressourcen (Zeit und Arbeitskraft) in die Beziehungsarbeit zu investieren. Ist diese Voraussetzung erfüllt, gilt es relevante Netzwerkpartner\*innen vor Ort zu identifizieren und in Kontakt mit diesen zu treten. Dies gelang an den Projektstandorten Remscheid und Ludwigshafen gleichermaßen: In Ludwigshafen wurden sowohl bestehende Kontakte intensiviert (z.B. zwischen dem Pflegekinderdienst und der Integrationsbeauftragten der Stadt) als auch neue Kontakte angebahnt (z.B. zum Vorsitzenden des Beirates für Migration und Integration und dem Leiter des „Lern-Planet“, einem Institut für multilinguale Erziehungshilfe und Familientherapie), während in Remscheid aus dem Projektkontext eine Kooperation zwischen Pflegekinderdienst und dem Kommunalen Integrationszentrum hervorgeht, dessen Angebot (z.B. Pool an Sprachmittler\*innen) den örtlichen Fachkräften bis dato unbekannt war.

Dabei lieferten die Netzwerkpartner\*innen auch wertvollen inhaltlichen Input, mit dem sich über die Projektlaufzeit hinaus gemeinsam weiter beschäftigt werden soll:

*„Ich denke, das ist ein ganz wichtiges Thema, und wir müssen schauen, wie wir noch mehr Personen erreichen können. Ich glaube, dass es viele Kulturkreise gibt, bei denen dieses Jugendhilfe-System gar nicht existiert oder*

*denen es unbekannt ist. Es wäre sinnvoll (...) zu überlegen, (...) welche Rolle spielt die Kommunikation? Welche Rolle spielt die einfache Sprache. Die vielen getexteten Flyer, die ja üblich in Deutschland sind, werden nicht immer so angenommen. Hier kann man auch über neue Methoden nachdenken. Wie kann man das Thema Pflegefamilien vielleicht noch mal anders darstellen? Durch kleine Videoclips? Es gibt viele Videos, die einfach erklären, worum es geht und das Ganze sehr niederschwellig und anschaulich darstellen.“*

*Hannele Jalonen, Integrationsbeauftragte Ludwigshafen*

Aus den Rückmeldungen der Fachkräfte vor Ort wurde deutlich, wie wichtig und notwendig die Zusammenarbeit mit engagierten Schlüsselpersonen für eine gelingende Netzwerkarbeit ist. Den Fachdiensten fehlte der Überblick über die örtlich vorhandenen migrantischen Organisationen, deren Strukturen und Besonderheiten (wo es bspw. auch im Hinblick auf Extremismus und Fundamentalismus eher vorsichtig zu agieren gilt). Daraus folgend verfügten sie auch nicht über eine Strategie, mit diesen in Kontakt zu treten. Erst die identifizierten Schlüsselpersonen ermöglichten den Zugang zu weiteren Multiplikator\*innen und Interessent\*innen. Aus Sicht der Akteur\*innen vor Ort geht es in diesem Kontext zudem immer auch um die Einteilung der vorhandenen Ressourcen. Die Netzwerkpartner\*innen können bei der Einschätzung helfen, wo die Investition von Arbeitskraft und -zeit sinnvoll und lohnenswert sein könnte. Wenn es um die Akquise potenzieller Pflegeeltern geht, muss sich nicht nur der Fachdienst öffnen und bereit sein, einen Perspektivwechsel zu wagen und sich auf die Zielgruppe einzulassen und zu öffnen, auch bei der Zielgruppe muss eine gewisse Offenheit und Interesse vorausgesetzt werden können. Ansonsten laufen Akquisebemühungen ins Leere, was auf Seiten der Fachkräfte zu Überforderung und Frustration führen kann.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt des Austausches mit den jeweiligen Schlüsselpersonen vor Ort war das Erlangen von Kenntnis über zentrale Gremien und Arbeitskreise, die sich einschlägig mit den Themen Migration, Integration und Teilhabe befassen und damit perspektivisch (auch über den Projektzeitraum hinaus) relevante Foren sind, um vorstellig zu werden und weitere Netzwerkstrukturen aufzubauen.

Netzwerkarbeit – im Allgemeinen als auch zielgruppenspezifisch – braucht Zeit, Ausdauer und Energie. Gerade wenn Strukturen noch nicht bestehen und neu aufgebaut werden müssen, ist besonders dem persönlichen Kontakt hohe Bedeutung zuzumessen. Von den Schlüsselpersonen wurde einhellig bestätigt, dass gerade dann, wenn es um den Zugang zu migrantischen Organisationen und Communities gehe, der direkte Kontakt und persönliche Dialog unverzichtbar sei (bloßes Kontaktieren per Mail und/oder ein Telefonat könnten dies nicht ersetzen). Es ginge darum, persönliche Beziehungen von Verbindlichkeit und Qualität zu etablieren. Auch potenzielle Multiplikator\*innen (z.B. Vereinsvorsitzende oder Pflegeeltern mit Migrationshintergrund) sollten persönlich angesprochen werden. Ziel dabei sei es, eine möglichst stabile Vertrauensbasis zu schaffen, die auch zukünftig Bestand haben könne. Dies gelte es im Zuge der Netzwerkarbeit stetig mitzudenken und entsprechend zu ermöglichen – bspw. indem im Rahmen gemeinsamer Termine immer auch Freiräume zur Begegnung und zum Austausch geschaffen werden, um offene Kommunikationsstrukturen zu etablieren. Dabei sei es Aufgabe des Fachdienstes, aktiv auf potenzielle Netzwerkpartner\*innen, Multiplikator\*innen und Interessierte zuzugehen, sich persönlich vorzustellen bzw. diese einzuladen, sicht- und ansprechbar zu werden und zu bleiben und somit immer wieder möglichst niedrigschwellige Gelegenheiten des Kennenlernens zu schaffen. Eben hierfür sollten die jeweiligen Akteur\*innen bzw. die zuständigen Ansprechpersonen entsprechend geschult sein.

*„Das Problem ist, dass zu viele nichts wissen und somit nicht den Weg finden.“*

*Pflegeelternteil*

Sowohl im Rahmen der konkreten Netzwerkarbeit als auch bei zielgruppenspezifischen Öffentlichkeitsstrategien ist zu berücksichtigen, dass Entscheidungsprozesse in kleinen Vereinen und/oder Organisationen anders ablaufen als bei Institutionen der Jugendhilfe. Zudem arbeiten deren Mitglieder häufig auf ehrenamtlicher Basis neben einer Berufstätigkeit und sind somit oft nicht zu den „üblichen Bürozeiten“ erreichbar. Wenn es also um die Terminierung von Treffen, Veranstaltungen usw. geht, bietet es sich an, diese am frühen Abend bzw. am Wochenende zu planen (so wurden bspw. die Begegnungstreffen bewusst auf den späten Nachmittag/frühen Abend gelegt). Hierfür ist eine möglicherweise ungewohnte Flexibilität seitens der Pflegekinderdienste bzgl. der Arbeitszeiten gefordert.

### **Das Projekt als Initialzündung: In Kontakt kommen und bleiben. Nachhaltigkeit der Kooperation und Vernetzung**

Das Projekt war so konzipiert, dass durch die Projektmitarbeiter\*innen des ism Prozesse vor Ort angestoßen und ein entsprechender Rahmen für deren Umsetzung organisiert werden sollte. So konnten an den Standorten bisher unerkannte Ressourcen und Potenziale (z.B. der Kontakt zur Integrationsbeauftragten oder dem Kommunalen Integrationszentrum und den entsprechenden Angeboten) sichtbar und damit nutzbar gemacht werden. Das Projekt hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Initialzündung bzw. Startschuss für einen fortlaufenden Prozess zu sein, der bei Projektende nicht als abgeschlossen zu verstehen sein würde. Um die Fortführung der Netzwerkarbeit an den Standorten zu unterstützen, fertigten die Mitarbeiter\*innen der ism gGmbH im Projektverlauf Netzwerkkarten<sup>8</sup> des Einzugsgebietes der Pflegekinderdienste an, die einen Überblick über die örtlichen Migrant\*innenorganisationen und deren Lage geben. Zudem wurde in einem abschließenden Reflexionsworkshop mit den PKD-Leitungen der Standorte Remscheid und Ludwigshafen erörtert, welche Potenziale und Ressourcen zur weiteren Pflege, Verfestigung und Verstetigung der Netzwerkstrukturen vorhanden sind und welche konkreten weiteren Schritte im Anschluss an das Projektende in Eigenregie gegangen werden können.

Übereinstimmende Rückmeldung der Projektpartner\*innen war dabei, dass erst durch das Projekt und die damit angestoßene intensive und kritische Reflexion der eigenen Praxis bis dato unentdeckte und damit schlummernde Möglichkeiten und Chancen ins Blickfeld geraten seien, sowohl was Kooperationen, Akquisestrategien aber auch die alltägliche Arbeit betrifft.

*„Die Arbeit fängt ja jetzt eigentlich erst an. Wir sind sensibilisiert worden und wir haben ganz viele Denkanstöße, ganz viele Ideen bekommen. Wir wollen unsere ganzen Unterlagen und Poster in verschiedene Sprachen übersetzen. Wir wollen Informationsabende gestalten, wir wollen vielleicht auch Artikel schreiben und die dann mehrsprachig veröffentlichen. Wir möchten nicht nur offene Informationsveranstaltungen bei uns im Jugendamt anbieten, sondern damit ganz speziell in Migrantenselbstorganisationen hineingehen, vielleicht auch in einer Moschee oder ähnliches. Dort einen kleinen Infostand aufbauen und unsere Arbeit vorstellen. Zusammen mit dem Kommunalen Integrationszentrum wollen wir mit Kindergartenbegleiterinnen in Kontakt gehen, die eng mit den Eltern im Kontakt sind und anders akquirieren können.“*

*Sandra Regier, Leitung PKD Remscheid*

---

<sup>8</sup> Hierzu wurde das kostenfreie Tool „uMap“ genutzt. Damit war es möglich, die örtlichen Vereine und Initiativen mit konkreter Adresse zu hinterlegen (Details hierzu wurden durch Internetrecherche bzw. durch die Schlüsselpersonen in Erfahrung gebracht) und auf einer interaktiven Karte einzutragen. Farbliche Markierungen können individuell gesetzt werden, so dass der Pflegekinderdienst in den kommenden Jahren jene Vereine und Initiativen markieren kann, die z.B. bereits kontaktiert wurden bzw. zu denen Kooperationen aufgebaut wurden und somit eine gute Übersicht – auch über personelle Kontinuität hinaus – behält.

In Zukunft gelte es – jede Einrichtung für sich ggf. auch in Abstimmung mit den örtlichen Netzwerkpartner\*innen – Prioritäten zu setzen, konkrete nächste Schritte zu planen und umzusetzen und die vorhandenen Kräfte hierfür effizient und sinnvoll einzusetzen.

Vorausgesetzt, Rahmen, Ressourcen und die Unterstützung durch die Leitungen in den Stadtverwaltungen sind und bleiben vorhanden, sind an den Projektstandorten folgende weitere Schritte geplant:

#### **In Ludwigshafen**

- gründen die Mitarbeiterinnen einen Arbeitskreis, der sich weiter mit dem Thema Netzwerkarbeit beschäftigen wird. Der AK hat die Aufgabe, die Kontakte zu pflegen, die durch das Projekt gewonnen werden konnten und neue zu avisieren.
- Auch der Kontakt zu den Teilnehmer\*innen des Begegnungstreffens (als potenzielle Multiplikator\*innen) soll weiter gefestigt werden, indem ihnen neu erstelltes Material direkt nach Fertigstellung für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt wird.
- Daneben sollen weitere regelmäßige und niederschwellige Informationsveranstaltungen organisiert werden, die nicht lediglich eine definierte Zielgruppe erreichen, sondern sich an alle Interessierten adressieren sollen. Ähnlich wie bei den durchgeführten Begegnungstreffen soll neben der Vermittlung von Informationen die Begegnung und der Austausch im Vordergrund stehen.
- Es gibt erste Überlegungen, ein bis zweimal monatlich eine offene Sprechstunde für alle Interessierten anzubieten. Auch dieses Angebot soll in die Migrant\*innen-Netzwerke vermittelt werden und dabei soll auf einen möglichst niedrigschwelligen Zugang geachtet werden.
- Der im Rahmen des Projektes hergestellte Kontakt zur Integrationsbeauftragten der Stadt soll weiter gepflegt und ausgebaut werden (es besteht beiderseitig geäußertes Interesse daran).
- Über den Vorsitzenden des Beirates für Migration und Integration gibt es Zugang zur griechischen Community, dort soll das Angebot des Pflegekinderdienstes vorgestellt werden.

#### **In Remscheid**

- entstand durch das Projekt eine Kooperation mit dem Kommunalen Integrationszentrum (KI) der Stadt, diese soll auf beiderseitigen Wunsch hin weitergeführt werden.
- Der Pflegekinderdienst wird zukünftig bei Bedarf das vom Kommunalen Integrationszentrum zur Verfügung gestellte Angebot des Sprachmittler\*innenpools nutzen.
- Es ist geplant, gemeinsam – Leitung des PKD zusammen mit einer Mitarbeiterin des KI – in weiteren Migrantenselbstorganisationen vorstellig zu werden, zu informieren, die Angebote bekannt zu machen und als Ansprechperson sichtbar zu werden.
- Darüber hinaus ist beabsichtigt, das Öffentlichkeitsmaterial zu überarbeiten und bei der Neugestaltung auf Vielfaltsorientierung zu achten (auch hier ist im Gespräch, das Material vom KI in verschiedene Sprachen übersetzen zu lassen).
- Der PKD erarbeitet gemeinsam mit dem KI ein Konzept, wie man Pflegeeltern ohne Migrationshintergrund (die ein Pflegekind mit Migrationshintergrund aufnehmen) im Umgang mit Rassismus und Ausgrenzung schulen kann.
- Als letzter aber wichtiger Punkt sollen die Fachkräfte von der PKD-Leitung zukünftig immer wieder ermutigt werden, mehr Fort- und Weiterbildungen zum Thema Migrationssensibilität und Vielfaltsorientierung zu besuchen.

Als Fazit der Prozessreflexion lässt sich zusammenfassen: An den Standorten sind die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine gelingende zielgruppenspezifische Netzwerkarbeit geschaffen worden. Vieles wird nach Projektende in Eigenregie mit den je vorhandenen Ressourcen weitergeführt und ausgebaut. Die Projektbeteiligten konnten neue Erkenntnisse erlangen und wissen nun, wo, wie und mit wem sie welche konkreten nächsten Schritte gehen können. Es gibt ein konkretes Ziel, auf das gemeinsam hingearbeitet werden kann, wobei den Projektpartner\*innen bewusst ist, dass Vertrauensaufbau Zeit braucht und Beziehungsarbeit nie aufhört.

### **Lernen aus Erfahrung: Einsichten und Erkenntnisse am Standort Berlin**

Beflügelt durch den großen Erfolg, den eine Plakatkampagne in Berlin hatte, die vor allem gleichgeschlechtliche Paare und Alleinstehende adressierte, startete der Berliner Träger „Familien für Kinder gGmbH“ bereits vor Jahren eine öffentlichkeitswirksame, stadtweite, mehrsprachige Plakatkampagne, um mehr Pflegefamilien mit Migrationshintergrund zu gewinnen. Peter Heinßen, Geschäftsführer der Familien für Kinder gGmbH berichtet rückblickend von einer großen Zuversicht, mit einem ähnlichen Konzept auch potenzielle Pflegeeltern mit Migrationsgeschichte zu erreichen.

*„Die Kampagne mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), die war unglaublich erfolgreich. Wir hatten gemeinsam die Kampagne gestartet und die Pflegeelternzahlen sind in die Höhe geschossen, weil wirklich viele gleichgeschlechtliche Paare gekommen sind und Interesse hatten.“*

*„Das Interessante war, dass wir auch in Stadtteilen und Außenbezirken, in denen wir gar nicht wussten, dass es eine LSBT-Community gibt, dass wir selbst da tatsächlich einen enormen Zuwachs hatten.“*

Peter Heinßen, Familien für Kinder gGmbH

### **Peter Heinßen, Geschäftsführer der Familien für Kinder gGmbH, im Gespräch mit dem ism über Kontaktgestaltung zu Migrant\*innencommunities in Berlin, Erfahrungswerte und Konsequenzen daraus**

*Heinßen: Dann haben wir erste Suchbewegungen gemacht und kamen in Kontakt zum türkischen Generalkonsulat in Berlin und haben uns dann mit denen zusammengesetzt. Daraus hat sich einiges entwickelt. Wir haben, was die enge Zusammenarbeit betrifft, zwar mit der türkischen Community angefangen – bei einer Abfrage, welche die größten Communities in Berlin sind, war es neben der russischen und der polnischen eben die türkische – um dann später möglicherweise mit weiteren Zielgruppen weitermachen zu können. Zwei, drei Jahre lang saßen wir oft zusammen und dem türkischen Konsul, der ist selbst in Stuttgart aufgewachsen, ist mit einer Deutschen verheiratet und hat so einen guten Einblick in die gesellschaftlichen Bedingungen hier. Und er selber wollte dieses Thema befördern. Die ersten Runden waren gemeinsam mit der Senatsverwaltung, der es vor allem auch darum ging, das Image der deutschen Kinder- und Jugendhilfe zu verbessern und zu verdeutlichen, wie das Wort eigentlich schon sagt, dass es sich dabei um ein Hilfsangebot handelt. Das begegnet uns hier ja auch oft, diese großen Bedenken gegen diese Institution, weshalb wir z.B. für uns entschieden habe, dass – wenn es um Werbung und Öffentlichkeitsarbeit geht - das Jugendamt möglichst im Hintergrund bleibt. Im Fortschreiten des Prozesses hat sich dann die Senatsverwaltung weitgehend verabschiedet. Wir haben trotzdem weitergemacht mit einem großen Arbeitskreis, in dem sich der Generalkonsul darum gekümmert hat, dass alle, wie soll man das nennen, verschiedenen*

*Communities innerhalb der Community abgebildet sind. Da sind zum Teil auch eher kritisch eingestellte Leute dabei gewesen, z.B. von der DITIB. Also es war wirklich breit aufgestellt. Das fand ich eine starke Leistung des Generalkonsuls, wirklich alle mit reinzuholen und die Vielfalt und auch Heterogenität der türkischen Community abzubilden.*

*ism: Der Konsul hat also als Türöffner eine wichtige Rolle gespielt?*

*Heißen: Auf jeden Fall. Das erste, was wir bis dahin so auch nicht wussten, worauf da aber Wert gelegt wurde: Es gibt keine Türkischstämmigen, sondern Türkeistämmige. Weil in der Türkei leben viele Menschen, die keine Türken sind, aber einen türkischen Pass haben. Da hat man dann schon sehen können, dass man sehr differenziert drauf schauen muss, wenn man da was erreichen will, um auch nicht Leute gleich wieder auszugrenzen. Und in dieser riesigen Runde haben wir dann überlegt, wie und was man gemeinsam tun kann.*

*ism: Und was war dann das Resultat Ihres Austausches?*

*Heißen: Das Ergebnis war eine große Kampagne mit ins Türkische, Polnische und Russische übersetzten Plakaten und Flyern und der mehrsprachigen Übersetzung unserer Homepage wie auch des ganzen Werbematerials. Zusätzlich haben wir mit den Leuten aus diesem Arbeitskreis spezielle Werbung über bestimmte Radio-, TV-Sender und Displays geschaltet, die z.B. in türkischen Imbissen und so weiter hängen und haben spezielle Informationsabende z.T. auf Türkisch angeboten, wo zudem noch jemand aus dem Arbeitskreis dabei war, um die Hemmschwelle runterzusetzen. Die Mitglieder des Arbeitskreises haben hierfür auch selbst in ihren Communities geworben.*

*Und dann kamen bei dem ersten Informationsabend zwei Interessierte, bei dem zweiten schon niemand mehr, und es hat sich dann eine große Ratlosigkeit eingestellt. Vor allem auch deswegen, weil der Arbeitskreis selbst so engagiert war und wirklich was bewegen wollte, und auch der Generalkonsul diesen starken Willen hatte, was zu reißen, sozusagen seine Community für uns aufzuschließen, aber da hat nichts davon geklappt.*

*Wir haben ja schon öfter größere Kampagnen gemacht, da sehen wir z.B. an den Klickzahlen, am Interesse, den Anmeldungen an den Infoabenden und so weiter, dass wir jemanden erreichen. Bei dieser Kampagne - ich glaube, man kann das wirklich ganz nüchtern so sagen - die ist komplett ins Leere gelaufen. Wir haben noch eine weitere Runde gemacht, der Botschafter ist auch noch mit ins Boot geholt worden. Wir haben große Veranstaltungen in der Botschaft gemacht und das hat auch wirklich großen Spaß gemacht. Diese Zusammenarbeit war auch mit sehr viel Spaß und mit sehr viel menschlicher Nähe und Austausch verbunden, die weit über eine fachliche Ebene hinausgeht. Aber auch da war das Ergebnis leider dasselbe.*

*ism: Was sind Ihre Hypothesen, warum Sie Ihre Zielgruppe nicht erreicht haben? Dass es so schwierig ist, mit der Pflegekinderhilfe in diese Communities und Strukturen reinzukommen?*

*Heißen: Wir haben eine Familie, mit der wir ganz eng zusammengearbeitet haben, eine deutsch-türkische Familie, die auch im Werbefilm zu sehen ist. Die Frau ist hier in Berlin geboren und hat den türkischen Pass behalten, weil die sich so darüber geärgert hat, wie Deutschland in der Geschichte mit Zugewanderten umgegangen ist, z.B. die Rückkehr-Prämien unter Kohl und all sowas. Das sind Sachen, die bei den Leuten immer noch präsent sind. Die wissen das noch, dass es Zeiten gab, wo sie nicht gewollt wurden. Ihr Mann ist später aus der Türkei gekommen. Er spricht noch nicht so gut Deutsch wie sie, aber er hat einen deutschen Pass, weil er wiederum vom türkischen System so genervt war. Die Motivlage kann also sehr verworren und unterschiedlich sein. Für uns war das interessant zu hören, dass viele offensichtlich dieses Hier-angekommen-sein so noch nicht empfinden, und gewollt-und-integriert zu sein schon gar nicht. Das könnte auf jeden Fall ein Hinderungsgrund sein.*

ism: Hier müssen wohl deutsche Behörden und Institutionen allgemein daran arbeiten, diese Haltung zu verändern. Gibt es etwas, von dem Sie sagen würden, das betrifft so vor allem das System der Pflegekinderhilfe?

Heißen: Ja, etwas ganz Konkretes: Es gibt keinen exakten türkischen Begriff wie bei uns für „Pflegekinderhilfe“ oder Pflegekinder. Die ersten Aufsteller, die wir gemacht haben, haben wir aufgestellt und dann kamen viele Türkeistämmige, die gesagt haben: „Das ergibt keinen Sinn, das Wort stimmt so nicht.“ Also, es war schwer, überhaupt den richtigen Begriff zu finden. Jetzt haben wir einen, der so einigermaßen akzeptiert ist. Aber es geht über die Begrifflichkeit hinaus. Es hat auch damit zu tun, dass die Idee von Pflegekindern, so wie sie hier gelebt wird, im Türkischen nicht fassbar ist und dass es gegen diese Art von Konzept oder Hilfe einen großen Widerstand gibt. In der Türkei werden keine Kinder weggegeben, da wird das in den Familien gemanagt.

Und dann, warum es vielleicht gerade in Berlin allgemein schwierig oder komplizierter ist, solche Dinge anzustoßen und umzusetzen: Wir haben hier keine kleine Kommune, sondern wir haben es immer gleich mit dem ganzen Bundesland zu tun, wenn wir solche Sachen planen. Die müssen immer ein Stück größer angelegt werden, und weil wir in Berlin diese komplizierte Bezirksstruktur haben, muss man das auch immer mitdenken. Berlin lässt sich also nicht nur im Ganzen als Stadt oder Bundesland denken, aber ebenso wenig nur in den Bezirken. Das verkompliziert vieles.

Ich glaube, das Problem ist, wenn man eine Kampagne denkt, dann ist da der Wunsch, dass – und nur so kann man es ja auch politisch verkaufen, so kriegt man genug Kohle dafür – dass da sofort was passiert. Man denkt, ein, zweimal eine Kampagne schalten und dann ist gut für die nächsten zehn Jahre, diese komische Ursache-Wirkungs-Geschichte, das muss alles – zack – sofort gehen. Aber das wird, glaube ich, nicht funktionieren. In Berlin hat das nicht funktioniert. Da gibt es eine andere Zeitschiene, eben das, was man mittelfristig machen kann, und was für eine Strategie man da entwickelt. Und ich glaube, das ist das, was im Moment keiner in den Blick nehmen will. Das ist ein bisschen Arbeit, aber meine Einschätzung wäre, dass es ohne das nicht funktioniert.

ism: Was meinen Sie kann die Pflegekinderhilfe aus Erfahrungen wie denen, die Sie geschildert haben, lernen? Wie umgehen mit den scheinbar bestehenden Hemmschwellen und Vorbehalten, dem deutschen System Jugendhilfe gegenüber?

Heißen: Es gibt ja diese Ansätze von Verwandtenpflege, Netzwerkpflege und so weiter. Wir haben viel mit rumänischen Kindern zu tun oder mit Kindern von Sinti oder Roma. Für die ist das eine totale Katastrophe, wenn das Kind nicht in der Familie bleiben kann. Da haben wir dann auch eine Menge mit Bedrohungen und so weiter zu tun, weil deren Bedürfnissen so überhaupt nicht ernst genommen werden. Und da mal die Idee zu verfolgen, zum Beispiel zu gucken, ob man nicht Kinder, die dann nicht mehr zu Hause leben können, z.B. aus einer türkeistämmigen Familie, ob man da nicht noch viel mehr versucht, das Verwandtennetzwerk zu aktivieren.

Oder mehr vermitteln, dass Religion und Kultur eine Rolle spielt und wertgeschätzt wird. Wir hatten damals so ein Projekt entwickelt, das war „Kulturpaten“. Wenn Kinder mit einem bestimmten Hintergrund kommen, sich damit beschäftigen können, dass sie ihn kennen. Das wäre vielleicht was, was auch hilft. Dass auch der Stellenwert von Religion, Glaube, Kultur mitgedacht und wertgeschätzt wird und sozusagen auch mitgegeben wird. Das war was, was in der Community alle gut fanden.

ism: Planen Sie nächste Schritte in dieser Richtung?

Heißen: Wir werden demnächst einen Termin mit dem neuen Botschafter haben, in der Hoffnung, dass wir zusammen weiterarbeiten können. Er selbst hat angeboten, mitzugehen zu solchen Terminen, wenn z.B. türkeistämmige Menschen Jugendhilfe in Anspruch nehmen müssen. Die fühlen sich oft unterlegen und ausgeliefert.

*Und er möchte das begleiten und zwar nicht mit dem Hintergrund, dass alle Kinder in ihren Familien bleiben müssen, sondern mit dem Hintergrund, dass da jemand an ihrer Seite ist, dem sie vertrauen, der ihnen zuhört und der ihnen im Zweifel hilft. Das hat ja auch was mit Vertrauen zu tun.*

*ism: Haben Sie perspektivisch noch weitere Ideen?*

*Heinßen: Also dass man sich Know-how holt, oder zumindest mal Erfahrungen aus anderen. Ländern, die z.B. auch Einwanderungsländer sind und die vielleicht einen völlig anderen Umgang mit Einwanderung allgemein haben, wo viel mehr die Herkunftsgeschichte auch wertgeschätzt und sichtbar gemacht wird, was bei uns ja immer noch nicht so weit verbreitet ist.*

*Und vielleicht braucht es auch ein anderes Konzept von Pflegekinderhilfe. Darüber muss man auch nachdenken!*

Im Dialog zwischen Peter Heinßen und den Mitarbeiter\*innen des ism lassen sich einige zentrale Aspekte identifizieren: Um nicht in alten Strukturen verhaftet zu bleiben und auf der Stelle zu treten, was die Erweiterung der Vielfalt im System der Pflegekinderhilfe betrifft, bedarf es – als Grundlage und Basis gelingender Zusammenarbeit und Kooperation auf Augenhöhe – nicht nur beiderseitiger Bereitschaft und Engagement, sondern vor allem eines Perspektivwechsels in der deutschen Pflegekinderhilfe. Anstatt die eigenen Maßstäbe und Systemlogiken auf Adressat\*innen zu übertragen, müsste es vielmehr darum gehen, einander zuzuhören, zu verstehen, und zu versuchen, voneinander zu lernen. Fragen wie: „Welche Lösungsansätze gibt es in der Familie / im Netzwerk möglicherweise?“ bzw.: „Wie geht man anderswo damit um, wenn Kinder nicht mehr zu Hause in ihren Familien leben können?“ müssten bereitwillig, mit ernsthaftem und aufrichtigem Interesse gestellt werden, um dann in einem nächsten Schritt gemeinsame Ideen zu entwickeln, wie sich diese Lösungsansätze ins deutsche System übertragen lassen und welcher Strukturen es bedarf, dieses dementsprechend hierfür zu öffnen.

## **Resümee und Ausblick: Netzwerkarbeit ist weder eine Selbstverständlichkeit noch ein Selbstläufer**

Von den Projektpartner\*innen wurde einhellig rückgemeldet, dass es, um unterschiedliche Akteur\*innen und Systeme zusammenbringen, sowohl einen Anfangsimpuls von außen als auch eine kontinuierliche externe Begleitung braucht, die einen systematischen Blick auf die Schnittstellen und den Gesamtprozess hat und die damit die Kontinuität und die Nachhaltigkeit sichert. Das Wissen darum, dass das Projekt zeitlich befristet war, führte dazu, dass sich die Leitungen der PKDs bereits während der Projektlaufzeit überlegten, welche Konzepte und Maßnahmen zu einer Verstetigung der angestoßenen Prozesse entwickelt werden könnten. Den Berichten der Leitungskräfte zufolge sind die ersten Weichen nun gestellt und Netzwerke implementiert. Aus den im Projektverlauf entwickelten Ideen werden nun ohne externe Begleitung nächste Schritte und konkrete Maßnahmen abgeleitet und umgesetzt werden.

Von erheblicher Bedeutung für das Gelingen dieses Projektes ist – neben förderlichen Strukturen und der Bereitschaft vor Ort, sich auf den Weg zu begeben – Kommunikation, Information und Beziehungsarbeit: sowohl auf Ebene der Projektbegleitung, zwischen den Projektpartner\*innen und den Netzwerkpartner\*innen, Multiplikator\*innen und am Ende den Adressat\*innen, den Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Der niederschwellige Austausch auf Augenhöhe, ein respektvoller Umgang miteinander und gegenseitige Verlässlichkeit sind die Basis für Vertrauen und eine gelingende Zusammenarbeit. Das miteinander „in-Kontakt-kommen“ und „in-Kontakt-bleiben“ hat für alle daran Beteiligten einen positiven Effekt auf mehreren Ebenen: Zum Informations- und Wissenszuwachs werden Vorbehalte, Ängste und Hemmschwellen abgebaut und damit Sensibilisierung und Reflexion gefördert.

Um solche Prozesse auch an anderen Orten anzustoßen wäre es perspektivisch sinnvoll, so die Meinung der Pflegekinderdienstleitungen, Projekte wie dieses mit dem Ziel der Verstetigung der durch die Impulse geschaffenen Kooperationen an weiteren Standorten zu installieren, um auch dort bisher ungenutzte Potenziale zu entfalten und zur Weiterverbreitung von Wissen und Erfahrung beizutragen und die Botschaft zu übermitteln:

*„Es gibt sehr viele Kinder, die Hilfe brauchen. Deshalb: jeder kann das machen. Ganz wichtig: jeder, Menschen mit Kindern und Alleinerziehende, alle können das machen.“*

*Pflegeeltern*

## 6 Literatur

---

- Ader, Sabine & Schraper, Christian (o.J.):** Fallverstehen und Deutungsprozesse in der sozialpädagogischen Praxis der Jugendhilfe. In: Henkel, Joachim & Schnapka, Markus & Schraper, Christian (Hg.). Was tun mit schwierigen Kindern? Münster, S. 34-75.
- Bednarz-Braun, Iris/Heß-Meining, Ulrike (2004):** Migration, Ethnie und Geschlecht. Bd.: Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Brinks, Sabrina/ Metzdorf, Anika (2021):** Migration in der Pflegekinderhilfe. Eine Handreichung mit Anregungen für die Praxis. Herausgegeben vom Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., Download verfügbar unter [https://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/wp-content/uploads/2021/08/Praxisheft\\_Migration-in-der-Pflegekinderhilfe\\_2021.pdf](https://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/wp-content/uploads/2021/08/Praxisheft_Migration-in-der-Pflegekinderhilfe_2021.pdf)
- Celebi, Gülseren/Teyhani, Gülgün (2018):** Ergebnisse des Modellprojektes PemM. Neue Ansätze für die interkulturelle Pflegekinderhilfe. Herausgegeben vom Landesjugendamt Westfalen (LWL)
- de Paz Martínez, Laura/Koepf, Thomas/Reckhaus, Stephanie/ Vortmann, Claudia (2019):** Möglichkeiten der Gestaltung migrationsbedingter Vielfalt. Praxishandreichung zur interkulturellen Öffnung in Kommunalverwaltungen, herausgegeben vom Institut für Sozialpädagogische Forschung gGmbH, Mainz, Download verfügbar unter [https://www.ism-mz.de/fileadmin/uploads/Downloads/VOPI\\_Handreichung\\_IK%C3%96.pdf](https://www.ism-mz.de/fileadmin/uploads/Downloads/VOPI_Handreichung_IK%C3%96.pdf)
- de Paz Martínez, Laura/Müller, Heinz (2018a):** Migration der Pflegekinderhilfe. Expertise erarbeitet für das Dialogforum Pflegekinderhilfe. Frankfurt am Main/Mainz, Download verfügbar unter [https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Expertise\\_Migration\\_in\\_der\\_Pflegekinderhilfe\\_2018.pdf](https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Expertise_Migration_in_der_Pflegekinderhilfe_2018.pdf)
- de Paz Martínez, Laura/Müller, Heinz (2018b):** Migration der Pflegekinderhilfe. Ausgewählte Aspekte zum Forschungsstand und Entwicklungsaufgaben, Frankfurt am Main/Mainz, download verfügbar unter [https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Migration\\_und\\_junge\\_Gefl%C3%BCchtete\\_in\\_der\\_Pflegekinderhilfe\\_\\_2018\\_.pdf](https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Migration_und_junge_Gefl%C3%BCchtete_in_der_Pflegekinderhilfe__2018_.pdf)
- de Paz Martínez, Laura/Reimer, Daniela (2019):** Auf dem Weg zu einer migrationssensiblen Pflegekinderhilfe? In: ForE 5/2018
- de Paz Martínez, Laura/Teupe, Ursula (2020):** Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund im Kinderschutz. Unveröffentlichte Expertise für den Ortenaukreis im Modellprojekt „Qualitätsentwicklung im Kinderschutz in Baden-Württemberg“ des Deutschen Jugendinstituts
- Dialogforum Pflegekinderhilfe (2018):** Zusammenfassender Diskussionsstand aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe zum Thema „Migration und junge Geflüchtete in der Pflegekinderhilfe“, verfügbar unter [https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Migration\\_und\\_junge\\_Gefl%C3%BCchtete\\_in\\_der\\_Pflegekinderhilfe\\_\\_2018\\_.pdf](https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Migration_und_junge_Gefl%C3%BCchtete_in_der_Pflegekinderhilfe__2018_.pdf) (13.03.2020)
- Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) (2020):** Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden? Migrantenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft, Berlin
- Gaitanides, Stefan (2003):** Partizipation von Migranten/innen und ihren Selbstorganisationen. Dokumentation der Veranstaltung: E&C-Zielgruppenkonferenz ›Interkulturelle Stadt(teil)politik‹. 8./9.Dezember 2003. Berlin
- Jagus, Birgit/Sievers, Britta/Teupe, Ursula (Hrsg.) (2012):** Migrationssensibler Kinderschutz. Werkbuch, Mainz
- Kuhls, Anke/Schröer, Wolfgang (2015):** Pflegekinder und Pflegefamilien mit Migrationshintergrund. Abschlussbericht zum gleichnamigen Forschungsprojekt. Hildesheim
- Mühlmann, Thomas/ Pothmann, Jens (2014):** Befragung von Jugendämtern (Pflegekinderdienste) über Pflegekinder und Pflegefamilien mit (türkischem) Migrationshintergrund. Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Dortmund.
- Müller, Heinz/Stauf, Eva/Teupe, Ursula (2010):** Migrationssensible Jugendhilfeplanung, In: Maykus, Stephan/Schöne Reinhold (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. Wiesbaden

**Reimer, Daniela (2017):** Pflegekinderhilfe und Migration – Versuch einer wissenschaftlichen Perspektive. Vortrag am 30.05.2017, ExpertInnen-Hearing Migration in der Pflegekinderhilfe, Mainz

**Reinecke, Meike/ Stegner, Kristina/Zitzelsberger, Olga/Latorre, Patricia/Kocaman, Iva (2010):** Migrantinnenorganisationen in Deutschland – Abschlussbericht. Erschienen bei: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Niestetal

**van Santen, Eric/Pluto, Liane/Peucker, Christian (2019):** Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Beltz /Juventa. Weinheim und Basel

## Vielfaltsorientierung in der Pflegekinderhilfe? Das geht nur gemeinsam!

Kinder und Jugendliche wachsen am besten in Familien auf. Ist dies für sie in ihren eigenen Familien (auch vorübergehend) nicht mehr möglich, können sie in anderen, dafür qualifizierten Familien oder bei Familienangehörigen leben. Die Qualifizierung, Vermittlung, Begleitung und Unterstützung der Pflegefamilien in Remscheid wird von dem Pflegekinderdienst vor Ort übernommen.

Sie haben Interesse mehr darüber zu erfahren? Dann laden wir Sie herzlich zu einem Informationsabend des Pflegekinderdienstes und Kommunales Integrationszentrums Remscheids ein!




24.09.2021  
17-19.00 Uhr

im Esszimmer 5630  
Alleestraße 85,  
42853 Remscheid

### Das Programm des Begegnungstreffens

- 1. Was macht eigentlich ein Pflegekinderdienst?**  
Vorstellung der Aufgaben und Leistungen der Pflegekinderhilfe
- 2. Was kommt auf mich zu, wenn ich ein Pflegekind aufnehme?**  
Pflegeeltern berichten von ihren Erfahrungen
- 3. Welche Unterstützung bietet der Pflegekinderdienst, wenn Kinder bei Verwandten aufwachsen?**  
Verwandtenpflege im Fokus
- 4. Offener Austausch und Dialog am Finger-Food-Buffer**

### Sinn & Zweck

- ✓ Informieren
- ✓ Kennenlernen
- ✓ In den Dialog treten

↓

Gemeinsam  
eine vielfältige  
Pflegekinderhilfe  
aufbauen!



**Anmeldung**  
Bitte senden Sie zur Anmeldung eine kurze Info per E-Mail an Frau Aybirdi-Tarhan: [elif.aybirdi-tarhan@remscheid.de](mailto:elif.aybirdi-tarhan@remscheid.de) mit ihren Namen und der teilnehmenden Personenzahl. Herzlichen Dank!

**Interesse an mehr Infos?**  
Dann melden Sie sich gerne im Pflegekinderdienst bei der Leitung Sandra Regier:  
Tel.: 02191/16-2434  
[Sandra.Regier@remscheid.de](mailto:Sandra.Regier@remscheid.de)





Das Begegnungstreffen, organisiert von der ism gGmbH, bettet sich ein in das Projekt "Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe - Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten" des Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V., gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

## Kindern ein Zuhause geben: Begegnungstreffen des Pflegekinderdienstes der Stadt Ludwigshafen

Viele Kinder und Jugendliche wünschen sich in Familien aufzuwachsen. Ist dies für sie mit den eigenen Eltern (vorübergehend) nicht mehr möglich, können sie in anderen, dafür geeigneten Familien leben. Der Pflegekinderdienst der Stadt Ludwigshafen sucht für Kinder und Jugendliche Familien aus und betreut und unterstützt die Pflegeverhältnisse nach der Vermittlung. Um allen Kindern ein passendes Zuhause bieten zu können, sind wir immer wieder auf der Suche nach Familien, mit und ohne Migrationshintergrund, die sich die Aufnahme eines Pflegekindes vorstellen können.

Sie würden gerne mehr darüber erfahren? Dann sind Sie bei diesem Begegnungstreffen genau richtig!

**Ludwigshafen**  
Stadt am Rhein

**11.11.2021**  
**17 - 19 Uhr**

im **Heinrich-Pesch-Haus**  
Frankenthaler Straße 229,  
67059 Ludwigshafen

### Das Programm des Begegnungstreffens

- 1. Was macht eigentlich ein Pflegekinderdienst?**  
Vorstellung der Aufgaben und Leistungen der Pflegekinderhilfe
- 2. Welche Unterstützung bietet der Pflegekinderdienst, wenn Kinder bei Verwandten aufwachsen?** Verwandtenpflege im Fokus
- 3. Was kommt auf mich zu, wenn ich ein Pflegekind aufnehme?**  
Pflegeeltern berichten von ihren Erfahrungen
- 4. Offener Austausch und Dialog am Finger-Food-Buffer**

### Sinn & Zweck

- ✓ Informieren
- ✓ Kennenlernen
- ✓ In den Dialog treten

↓

**Gemeinsam eine vielfältige Pflegekinderhilfe aufbauen!**

**Anmeldung (bis zum 31.10.2021)**  
Bitte senden Sie uns eine E-Mail (mit Ihrem Namen und der teilnehmenden Personenzahl) an: [luzie@ludwigshafen.de](mailto:luzie@ludwigshafen.de) oder rufen Sie uns an unter **0621/504-3950**  
Herzlichen Dank!

**Interesse an mehr Infos?**  
Dann wenden Sie sich gerne im Pflegekinderdienst an die Leitung Sandra Hartmann: Tel.: 0621/504-3998 / E-Mail: [Sandra.hartmann@ludwigshafen.de](mailto:Sandra.hartmann@ludwigshafen.de)

Kompetenzzentrum  
Pflegekinder  
Service für Fachdienste

Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Das Begegnungstreffen, organisiert von der ism gGmbH, bettet sich ein in das Projekt "Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe - Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten" des Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V., gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V.  
Stresemannstr. 78, 10963 Berlin  
Tel. (030) 21 00 21 21  
info@kompetenzzentrum-pflegekinder.de  
**www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de**

Amtsgericht Berlin (Charlottenburg) VR 27445

## VORSTAND

Peter Heinßen, Judith Pöckler-von Lingen, Alexandra Szylowicki

## GESCHÄFTSFÜHRUNG

Martina Castello, Katrin Behrens

## AUTORINNEN

Anika Metzdorf-Scheithauer, Dr. Kerstin Rinnert

## ERSCHEINUNGSDATUM

Februar 2022

Die Publikation ist entstanden im Rahmen des Projekts „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten“, durchgeführt vom Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. und gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Dieses Arbeitspapier ist entstanden in Kooperation mit dem Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism).

